Weisheit und Theologie

Von Claus Westermann

1. Einleitung

Die Weisheit ist in der Moderne immer mehr in den Hintergrund getreten. Man braucht sie eigentlich nicht mehr. Zwar ist sie nicht vergessen; bei besonders schwierigen Aufgaben fragt man nach ihr und bildet einen Kreis von Weisen, denen man solche Aufgaben zu lösen zutraut, auf den verschiedensten Gebieten. Aber das sind Sonderfälle; von ihnen abgesehen ist die Wissenschaft an die Stelle der Weisheit getreten. Sie erfreut sich einer so allgemeinen Hochschätzung, und man setzt so hohe Erwartungen in ihre Fähigkeiten und ihre Fortschritte, daß daneben die Weisheit keinen Raum mehr hat; sie verblaßt und gehört im großen und ganzen der Vergangenheit an.

Es ist dann verständlich, daß auch in der Theologie, sowohl in der forschenden wie auch der Theologie in der Praxis der Kirche, die Weisheit kaum vorkommt. Damit ist zugegeben, daß solches Schwinden der Bedeutung der Weisheit in einem Zug der Zeit, einer kulturellen Wandlung begründet ist, nicht aber in einer bewußten theologischen Entscheidung. Denn es läßt sich nun einmal nicht leugnen, daß die Weisheit einen – wenn auch geringen – Bestandteil der Bibel bildet; man muß es begründen, wenn man diesen Teil nicht beachtet, wenn man ihm eine Bedeutung als Teil der Bibel und der Lehre der Kirche abspricht. Man muß mindestens die Frage beantworten können: Warum haben ihr die Väter einen Platz in der Bibel eingeräumt, und warum gilt das für die Gegenwart nicht mehr? Auch die vielfach gegebene Begründung, die Weisheit gehöre zu den Teilen des Alten Testaments, die für die christliche Kirche nicht mehr gelten, reicht hier nicht aus, denn ein erheblicher Teil der Worte Jesu (die Logien) in den synoptischen Evangelien sind Weisheitsworte[1] wie die im Buch der Sprüche, manche Erzählungen von Jesus sind zur Erzählung gestaltete Weisheitsworte. Das heißt: Die Weisheit reicht deutlich in das Neue Testament hinein.

Erwägungen zu zwei Begründungen:

Zwei Begründungen vor allem wurden für die Nichtbeachtung der Weisheit angeführt; eine religionsgeschichtliche: Die Entdeckung der vorderorientalischen und ägyptischen Weisheitstexte hat zu der Behauptung geführt, die Weisheitsschriften des Alten Testaments seien nur eine Weiterbildung der vorderorientalischen Weisheitsliteratur[2], so müsse man in den Weisheitsschriften einen Fremdkörper in der Bibel sehen. Diese Behauptung trifft aber nur auf einen Teil zu, nämlich auf die Lehrweisheit in den Lehrgedichten Prov 1-9 (dazu einige Texte in 22-24). Sie trifft aber nicht zu auf den Hauptteil des Spruchbuches, auf die Sammlungen einzelner kurzer Sprüche in Prov 10-21; 25-31, die der frühen Weisheit angehören. Kurze Sprüche kommen zwar in den Lehrgedichten auch vor, jedoch meist in die größeren Gedichte verarbeitet. Sammlungen kurzer Sprüche aber haben viele Parallelen in vielen Völkern, vor allem in schriftlosen Völkern im Übergang von der mündlichen zur schriftlichen Tradition, bei dem solche Sammlungen angelegt wurden (vgl. Prov 25,1). Die kurzen Weisheitssprüche oder Sprichwörter haben einen universalen Charakter. Es war ein Fehler, die „Weisheit“ als ein einheitliches Ganzes zu sehen; zwischen der Lehrweisheit und der Spruchweisheit besteht

[1] Vgl. C. Westermann, Wurzeln der Weisheit. Die ältesten Sprüche Israels und anderer Völker, Göttingen 1990, S. 123-129.

[2] So z.B. J. Fichtner, Die altorientalische Weisheit in ihrer israelitisch jüdischen Ausprägung, 1933.

ein wesentlicher Unterschied.

Die andere Begründung ist eine theologische. Eine lange Zeit war für die meisten Ausleger des Alten Testaments das Wirken Gottes in der Geschichte seines Volkes der einzige oder doch einzig wesentliche Inhalt des Alten Testaments; für sie konnte die Weisheit zwar eine kulturelle, aber keine theologische Bedeutung haben (so z.B. G.E. Wright, God who acts). Es trifft zwar zu, daß in den frühen Weisheitsschriften die Geschichte des Gottesvolkes, das Wirken Gottes in dieser Geschichte und die Worte von Heil und Gericht nicht vorkommen. Eine allein auf die Heilsgeschichte ausgerichtete Auslegung kann mit ihr nichts anfangen. Auf der anderen Seite aber ist es nicht möglich, die Schriften des Alten Testaments so auf diese eine Linie festzulegen, als sei darin erschöpft, was es von Gott und seinem Tun zu sagen hat. Das Wirken des Schöpfers hat daneben seine Eigenbedeutung, die nicht verkannt werden darf. Und es ist vor allem das Wirken des *Schöpfers,* das der Weisheit eine *theologische Bedeutung* verleiht (so auch W. Zimmerli u.a.).

Man kann aber diese Bedeutung nur erkennen, wenn man zwei Beschränkungen aufhebt, die in der bisherigen Auslegung ein zureichendes Verstehen des Redens vom Schöpfer in der ganzen Bibel verhinderten. Einmal kann man das, was die Bibel vom Schöpfer und von der Schöpfung sagt, nicht allein auf Einzelstellen begründen, ohne diese in ihrem Zusammenhang zu sehen, also Gen 1-3 im Zusammenhang des Urgeschehens Gen 1-11 und diesen wiederum zusammen mit dem Widerhall in den Psalmen (nicht nur den Schöpfungspsalmen!), im Hiobbuch und bei Deuterojesaja. In dem, was die Bibel von Gott sagt, bildet sein Schöpf erwirken einen wesentlichen Bestandteil.

Man darf auch das Wirken des Schöpfers keinesfalls auf einen Schöpfungsakt am Anfang beschränken; das Wirken Gottes als des Schöpfers des Menschen und des Schöpfers der Welt in der Gegenwart als Wirken des segnenden Gottes („Erhalten“ ist ein zu schwaches Wort dafür) gehört dazu, ebenso auch das Sich-Verstehen des Menschen als Gottes Geschöpf und das Verstehen der Welt als Gottes Schöpfung in der Gegenwart. Das kommt zu einem überzeugenden Ausdruck, wenn die zur Erschaffung des Menschen in Gen 2-3 gehörenden Motive alle in den Sprüchen vom Menschen in den Proverbien wiederkehren (s.u. S. 99f).

Es kommt etwas hinzu, was kaum je beachtet worden ist: So wie auf den ersten Seiten der Bibel das Geschaffene in seiner Fülle mit Namen genannt wird: der Himmel, die Erde, die Gewässer, die Pflanzen, die Bäume, die Tiere, die Menschen, so sind in der ganzen Bibel die Geschöpfe in dem, was von Gottes Wirken gesagt wird, dabei, vom Anfang bis zum Ende, auf mancherlei Weise, am deutlichsten in den Vergleichen und Gleichnissen im Alten und im Neuen Testament, und das wieder in besonderem Maß in den Sprüchen, die voller Vergleiche sind (besonders Kap. 25-26) und in diesen Vergleichen immerfort die Schöpfung vergegenwärtigen, die mitredet bei dem, was die Sprüche sagen wollen. Die Bibel kennt nicht den Menschen an sich oder die Welt an sich, sie kennt kein „Wesen des Menschen“ und kein abstraktes Sein. Wo sie von der Welt spricht, spricht sie von der Welt als Gottes Schöpfung; wo sie vom Menschen spricht, da spricht sie vom Menschen als Geschöpf.

Nur wenn man das sieht, nur wenn man dieses Worte und Wirken umfassende Reden von Schöpfer und Geschöpf in der Bibel entdeckt hat, kann man die Sprüche als einen wesentlichen Bestandteil verstehen, kann man ihre theologische Bedeutung würdigen.

2. Die Eigenart der Spruchweisheit

Die Eigenart eines Spruches (oder Sprichwortes, ich gebrauche beide gleichbedeutend) liegt in seiner Kürze; er besteht nur in einem Satz (oder in zwei Sätzen). Das muß aber ein Satz

sein, der trifft, in eine Situation hinein trifft, in der er richtig ist und deshalb etwas bewirken, etwas klären, etwas ausrichten kann. Er kann das, weil in ihm eine Erfahrung aufbewahrt ist, die andere vorher gemacht haben. Deswegen muß es ein kurzer Satz sein, der sich einprägt, dem man nachdenken und ihn dann anwenden kann, wo er richtig ist. Denn das Gewicht eines Wortes kann mit seiner Kürze gewinnen.[3]

Das Sprichwort hatte seine Blütezeit in einer noch schriftlosen Phase; seine Bedeutung mußte mit der Erfindung der Schrift zurückgehen. Es ist überall aus der mündlichen Volksweisheit erwachsen; im alten Israel gab es sie schon etwa seit der Richterzeit. Erst später ist an ihre Stelle die Lehrweisheit getreten in der Form des Lehrgedichts wie in den vorderorientalischen Weisheitsschriften, die auch Israel als Schulweisheit übernommen hat (Prov 1-9).

Die Spruchweisheit ist aus dem Leben des Volkes erwachsen, wie es sich in den Dörfern und kleinen Städten im alten Israel abspielte; sie spiegelt das Leben der einfachen Leute und spricht die Sprache der einfachen Leute. Erst in der späteren Schulweisheit entsteht eine spezifisch weisheitliche Sprache mit abstrakten Begriffen wie „Ordnung“ (ägyptisch „maat“) und ähnlichen. Die Spruchweisheit ist nicht deduktiv von solchen abstrakten Begriffen her zu verstehen (das wurde besonders von H.H. Schmid, G. von Rad und H.J. Hermisson vertreten); es ist vielmehr induktiv vom einzelnen Spruch auszugehen und die in ihrer Form und ihrem Inhalt nach zusammengehörenden Spruchgruppen zu finden, so wie z.B. die Komparativsprüche („besser als ...“) oder die Gegenüberstellungen wie Freude und Leid, arm und reich, fleißig und faul, gutes Wort – schlimmes Wort, Tor und Weiser; so allein erhält man einen Überblick über die Spruchweisheit als ganze. So allein kann man auch herausfinden, was sich aus den Sprüchen für das Menschenverständnis der Spruchweisheit ergibt. Z.B. zeigt die besonders ausgeprägte Gruppe der Gegenüberstellungen, daß der Mensch hier nicht auf sein Wesen oder seine Eigenschaften festgelegt wird (es gibt nicht *den* bösen oder *den* guten Menschen), sondern daß er sich immer in einem Kraftfeld zwischen zwei Polen bewegt entsprechend seinem Geschaffensein zwischen Geburt und Tod; so sagt es auch der Prediger (Kap. 3).

Oder es findet sich eine Gruppe von Sprüchen, die Beobachtungen am Menschen bewahren wie 27,19: „Wie Angesicht neben Angesicht, so sind die Herzen der Menschen verschieden“; oder 20,27: „Der Atem des Menschen ist eine Leuchte des Herrn, sie durchglüht alle Kammern des Leibes“. Diese Beobachtungen entsprechen in ihrer Sprache ganz auffällig den Schöpfungspsalmen 8 und 139; allein diese Entsprechung beweist, daß die Sprüche keine Fremdkörper im Alten Testament sind. Hier wie dort kommt das Bewußtsein des Geschöpfes zum Ausdruck, das sich selbst staunend als Geschöpf unter Geschöpfen wahrnimmt.

Eine reich entwickelte Gruppe von Sprüchen sind die des Charakterisierens, dabei die Gegenüberstellung von Toren und Weisen. Bei der Beobachtung des Toren begegnen humorvolle Beschreibungen; sie dienen dazu, um des Friedens in der Gemeinschaft willen den durch den Toren angerichteten Schaden möglichst niedrig zu halten. Man muß die Toren tolerieren, ausrotten kann man sie nicht. Aber man kann in sprechenden Vergleichen vor der Streitsucht der Toren warnen, die schweren Schaden anrichten kann (17,14: „Wer Streit anfängt, ist wie einer, der Wasser ausbrechen läßt“). Ein solches Charakterisieren setzt gründliche Menschenkenntnis, aber auch kritischen Vorbehalt voraus: „Der Tor glaubt jedem Wort, aber der Kluge achtet auf seine Schritte.“ Für die Herkunft solcher Sprüche aus der Weisheit des Volkes spricht, daß auch Volkserzählungen vom weisen König handeln oder von der klugen Frau und dem törichten Mann (Nabal und Abigail).

In den sog. Komparativ-Sprüchen wird dem scheinbar Besseren oder Vorteilhafteren das

[3] Vgl. C.R. Fontaine, Traditional Sayings in the Old Testament, 1982.

scheinbar Geringere oder weniger Vorteilhafte entgegengestellt als das, was zu wählen geraten wird (15,17: „Besser ein Gericht Gemüse mit Liebe als ein gemästeter Ochse mit Haß“; „besser ein Tadel, der offen sich ausspricht, als Liebe, die schweigt“). Die Eigenart dieser Sprüche liegt darin, daß sie zum Überdenken einer Entscheidung auffordern: das Bessere kann manchmal das Mindere sein. Auch hier kommt es ganz auf die Situation an, in die hinein der Spruch etwas zu sagen hat.

Ein Wort ist nicht allein von seinem Inhalt her zu bestimmen; es kommt darauf an, daß es im richtigen Augenblick gesprochen wird. Ein solches Wort wird verglichen mit einem „goldenen Apfel auf silberner Schale“.

3. Der universale Aspekt der Sprüche

Jeder, der sich intensiv mit den Sprüchen beschäftigt und das in einem offenen Horizont tut, wird auf den universalen Aspekt der Sprüche stoßen. Dazu zwei neuere Stimmen: L. Navé (Proverbes salomoniens et proverbes mossi, 1986) führt Beispiele dafür an und kommt dann zu dem Schluß: „De ce point de vue, la sagesse biblique semble se construire sur le terrain d’une humaine commune“ (p. 303-306), und W. Beardley (Interpretation 24, 1970, S. 62-73) stellt fest: Die Sprüche setzten ein „common body of human experiences“ voraus, deren Gültigkeit allgemein anerkannt wird. Ich füge hinzu, daß ich in meinem Buch „Wurzeln der Weisheit“ (1990) im Anhang („Vergleiche mit Sprichwörtern anderer Zeiten und anderer Räume“, S. 151-177) Beispiele dafür aus Sprichwortsammlungen angeführt habe. Ein neues Besinnen auf dieses Gemeinsame, das in den Weisheitssprüchen bewahrt wurde, könnte eine hohe Bedeutung in unserer Epoche bekommen, in der die Menschheit gezwungen ist, näher zusammenzurücken im Zusammenhang der Frage nach der Menschenwürde und den Menschenrechten. Eine Ethik, die das gute oder richtige Verhalten der eigenen Menschengruppe dem anderer Gruppen entgegensetzt und es verurteilt, wird dem notwendigen Zusammenrücken nicht dienlich sein. Wir sind genötigt, nach dem Gemeinsamen zu fragen. Dabei könnte die Spruchweisheit ein neues Interesse finden.

Gewiß, die Sprüche in ihrer ursprünglichen Funktion sind weitgehend verstummt, sie haben ihre Wirkkraft in schriftlichen Sammlungen weitgehend verloren, obwohl sie an einigen Stellen in der Volkssprache noch im Schwange sind; ich verweise auf Erich Kästners „Die verschwundene Miniatur“ (1971). Auch Politikern gelingen manchmal echte treffende Sprüche wie z.B. der Ausspruch Gorbatschows zu Honecker: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben!“. Man kann sie zwar nicht mehr zum Leben erwecken, aber der ihnen gemeinsame universale Aspekt bleibt bewahrenswert. Daß in den Sprüchen Übereinstimmendes über die Grenzen von Völkern, Rassen und Religionen hinüber zu finden ist, eine Weisheit, die menschheitlich sein will, bleibt ein für die Gegenwart und für die Zukunft bedeutsames Faktum. Überall auf der Welt wird einem förderlichen ein schädigendes Handeln entgegengesetzt, überall traut man den Menschen ein „Wissen, was gut und böse ist“ zu. Überall wird gemahnt, dem Notleidenden zu helfen, dem Schwachen beizustehen. Überall wird dem Streben nach zu Großem und zu Vielem entgegengetreten und geraten, in allem Maß zu halten, überall wird zu besonnenem Denken und zu besonnenem Handeln gemahnt, überall wird vor Menschen gewarnt, die sich selbst nicht beherrschen können.

In alledem hat, wie die Sprüche zeigen, eine Übereinstimmung die Jahrtausende überdauert, trotz aller sonstigen Wandlungen. Dem müßte näher nachgegangen werden: wie läßt sich auf diesem Gemeinsamen aufbauen?

Hinzuweisen wäre dabei noch darauf, daß sich in den Sprüchen eine Reihe von Beziehungen zum Reden von den Anfängen, vom Urgeschehen ergeben haben. Auch die Texte vom

Urgeschehen Genesis 1-11 haben zum Teil einen universalen Charakter.

4. Vergleiche und Begriffe

Von Bildern in einem abstrakten Sinn zu sprechen, ist tief in der abendländischen Geistesgeschichte verwurzelt. Man spricht vom Menschenbild der Klassiker, vom Gottesbild des Islam, vom Weltbild primitiver Völker. Aber dieser Gebrauch ist fragwürdig, auf jeden Fall das Reden von einem Gottesbild. Wenn in den zehn Geboten gesagt wird: „Du sollst dir kein Bildnis machen ...!“, so ist mit dem Verbot des Bilderdienstes zugleich untersagt, sich ein gedankliches Bild von Gott zu machen. Weder Gott noch die Welt noch der Mensch lassen sich in ein Bild fassen, schon der Versuch, dies zu tun, ist Vermessenheit.

Nun gebraucht man aber in der heutigen Sprache das Wort „Bild“ auch gleichbedeutend mit „Vergleich“. Man bezeichnet die Sprache eines Autors als bilderreich, man spricht von Bild- und Sachhälfte eines Vergleichs. Aber Bild ist ein Gegenstand, Vergleich ist ein Vorgang; Vergleiche sind keine Bilder.[4] Was Vergleiche sind und welche Funktionen sie haben, zeigen in besonders reicher und dichterisch schöner Weise die Vergliche in den Sprüchen, besonders Kap. 25 und 26. In ihnen redet die Umwelt in den Dörfern und Städten Alt-Israels; sie kommt in ihnen zu Wort in ihrem Reichtum und in ihrer bunten Fülle: die Welt des Bauern, des Ackerbürgers, des Handwerkers, der Frauen und Mütter. Aus der Welt des einfachen Mannes und seinem Alltag sind die Sprüche erwachsen: die Stadt mit Mauern und Toren, der Acker, die Bäume, der sprudelnde Bach und der singende Vogel. In den Vergleichen hat die Wirklichkeit des Verglichenen teil an dem, was in den Sprüchen zu Wort kommt.

Man hat nie beachtet, daß in den Vergleichen der Sprüche (nicht der Lehrweisheit!) die Schöpfung lebt, die Schöpfung beteiligt ist, daß die Kreatur mitredet bei dem, was hier von Gott, der Welt und dem Menschen gesagt wird. Das Wirken des Schöpfers in seiner ganzen Fülle ist einverleibt in die schlichte und stille Weisheit der Sprüche.

Wenn auf den Wegen der theologischen Tradition die Tendenz immer stärker wurde, theoretisch und in gedanklichen Begriffen von Gott und der Beziehung des Menschen zu Gott zu reden (das ist schon in den Schultheologien des Alten Testaments, der deuteronomistischen und der priesterlichen sehr zu spüren), dann ist das zum Teil im Verlust der Verbindung zu der Volksweisheit in den Sprüchen begründet, die manchmal sehr tiefsinnig sind, aber doch die Verwurzelung im Schöpferwirken bewahrt haben, wie es die Vergleiche zeigen.

Dieser Tatbestand fordert eine Besinnung und ein Überdenken in der abendländischen Theologie. Sie ist in einem so hohen Maß von theoretischen Erwägungen und von abstrakten Konstruktionen beherrscht, daß aus ihr mehr und mehr, Schritt für Schritt eine Wissenschaft für Fachleute wurde – mit der Folge natürlich, daß der Kreis der daran Interessierten immer kleiner wurde, daß die Kluft zwischen der wissenschaftlichen Theologie und der kirchlichen Praxis immer breiter wurde. Hier sollte man auf die kritische Weisheit des Predigers hören, der dieses Abdriften in bloße Theorie als ein Haschen nach Wind bezeichnen würde.

Bei diesem Wandel zu einer gedanklich abstrakten Wissenschaft bedachte man nicht, daß ein erheblicher Bestandteil der Verkündigung Jesu (die so>g. Logien) entweder unmittelbar aus der ihm überlieferten Volksweisheit stammt oder deutlich an sie anschließt. Man hat es sich zu leicht gemacht, wenn man diese (etwa 100) Sprüche Jesu flugs einem gedanklichen System einordnete und sie „christologisch“ umdeutete. Der einfache Tatbestand, den die Synoptiker bezeugen, ist, daß Jesus von Nazareth in der (mündlichen!) Überlieferung der

[4] Hierzu ausführlich C. Westermann, Vergleiche und Gleichnisse im Alten und Neuen Testament, 1984.

Weisheitssprüche aus der Frühzeit Israels lebte; sie war ihm wertvoll, und manche der Sprüche übernahm er in sein e Verkündigung, so wie er sie von seinen Eltern und den Leuten in seinem Dorf hörte. Das gilt aber nur für die Spruchweisheit; von der späteren Lehrweisheit, den Weisheitsgedichten in Prov 1-9, findet sich in der Jesusüberlieferung keine Spur.

5. Das Menschenverständnis der Weisheit

Die Weisheitssprüche reden ihre Hörer als mündige Menschen an. Sie wollen niemandem etwas vorschreiben, sie wollen auch nicht belehren wie die Schulweisheit; nur die Schulweisheit ist didaktisch, nicht aber auch die Spruchweisheit (so G. von Rad, H.J. Hermisson u.a.). Immer wieder fällt die Tendenz auf, den in den Sprüchen Angeredeten die Freiheit zu lassen, selbst zu beobachten, selbst wahrzunehmen und dann selbst ihre Schlüsse daraus zu ziehen. Darum wird in der Spruchgruppe der Komparativ-Sprüche („Besser als...“) niemals eine Begründung dafür gegeben, warum das empfohlene Geringere besser sein soll als das scheinbar Größere und Bessere; das zu erwägen soll den Hörern überlassen bleiben. Sie nehmen dem Angeredeten die Entscheidung, was er tun soll, nicht ab; sie raten vielmehr, nicht vorschnell zu urteilen und nicht vorschnell zu handeln, sondern ihre Entscheidung sorgfältig zu überdenken.

Wenn die Sprüche – wie fast überall sonst auch – im ganzen in Aussage- und Mahnsprüche, Indikativ- und Imperativsprüche gegliedert sind, so kommt darin ein Menschenverständnis zum Ausdruck, in dem das Denken wie das Handeln des Menschen zum Menschsein gehören und beide einander ergänzen; es ist ein empirisches Denken gemeint, das sich auf die Wirklichkeit richtet, in der der Mensch seinen Weg finden muß und ein Handeln, das auf das Denken angewiesen ist, damit es ein besonnenes Handeln bleibt.

Der Mensch ist in den Sprüchen in den Grenzen seiner Zeitlichkeit, auf seinem Weg von der Geburt zum Tod (Pred 3) verstanden. Er bewegt sich immer in einem Kraftfeld zwischen diesen beiden Polen. Ein „Wesen“ des Menschen, das man in zeitlose Begriffe fassen könnte, kennen die Sprüche nicht.

An keiner anderen Stelle in der Bibel ist das Menschenverständnis so *konkret* entfaltet wie in den Sprüchen. Sie entfalten, was die Schöpfungsgeschichte vom Menschen als Gottes Geschöpf erzählt: Sie reden von der Gestalt des Menschen, von seinen Gliedern und seinen Sinnen, vom Menschen unter den anderen Geschöpfen, den Pflanzen und den Tieren, von seinem Lebensraum und seinen Lebensmitteln, vom Menschen in der Gemeinschaft und von seinem Gottesverhältnis. Wenn die Sprüche so eindeutige Parallelen zur Schöpfungsgeschichte aufweisen, wird man nicht sagen können, daß die Weisheit nicht in die Bibel gehöre.

Bei den Mahnungen muß man unterscheiden zwischen denen, die an Erwachsene gerichtet sind, und Mahnungen im Zusammenhang der Erziehung. Die an Erwachsene gerichteten wollen niemanden in der Freiheit seiner Entscheidung einschränken. Der Mahnende spricht nicht von oben herab, sein Spruch soll helfen, er soll dem Frieden dienen, darin allein liegt seine Autorität. – Die Mahnworte der Erziehung gehören meist der Lehrweisheit an, mit der Anrede „mein Sohn“. Die Begründungen machen auf die Folgen eines verkehrten Handelns aufmerksam, sie sollen einsichtig sein. Ihr Ursprung ist das Abschiedswort, das der Vater seinen das Haus verlassenden Kindern mitgibt (Tobit 4).

Die Gegenüberstellung von Toren und Weisen steht den Volkserzählungen nahe; da ist die Rede vom weisen König und der weisen Frau; von der klugen Frau, die eine törichte Tat ihres Mannes verhindert. Auch diese Gegenüberstellung reicht bis in die Evangelien.

6. Das Wirken Gottes in den Sprüchen

Das Wirken des Schöpfers in den Sprüchen ist schon dargestellt worden (siehe Einl. und Vergleiche). Dabei ist noch auf einen Unterschied hinzuweisen. Wo in den Sprüchen vom Wirken des Schöpfers gesprochen wird, ist es überwiegend der Schöpfer des Menschen, von dem die Rede ist. P. Doll[5] hat darauf hingewiesen, daß die frühe Weisheit in den Sprüchen nur vom Menschenschöpfer redet; erst die spätere Lehrweisheit spricht auch vom Weltschöpfer (in Prov 3 und 8). Das entspricht dem Tatbestand, daß das Reden von der Weltschöpfung religionsgeschichtlich später ist als das Reden von der Menschenschöpfung, die schon in primitiven Religionen und Kulturen begegnet. Es entspricht mehr der frühen Spruchweisheit, das zeigen die Sprüche, in denen Jahwe im Leben der Gemeinschaft für die Armen und die Schwachen eintritt, sind sie doch auch seine Geschöpfe. 17,5: „Wer den Armen verspottet, der schmäht dessen Schöpfer"; 14,31: „Wer einen Geringen bedrückt, schmäht dessen Schöpfer"; 22,2: „Reich und arm begegnen einander, alle beide sind Geschöpfe Jahwes". Diese Sprüche haben eine sozialkritische Bedeutung; sie wurden in Situationen angewandt, in denen sie in diesem Kontrast etwas ausrichten konnten. Dagegen hat das Reden vom Weltschöpfer in der Lehrweisheit eher eine spekulative Bedeutung.

Wenn in den Sprüchen von Gottes Wirken in der Geschichte seines Volkes, von der Rettung am Anfang, von Mose und dem Weg durch die Wüste, von der Gabe des Landes und der Geschichte, die dann folgte, gar nichts gesagt wird, ist das damit zu erklären, daß in den Kreisen, in denen die Sprichwörter entstanden und angewandt wurden, die Geschichtstraditionen nicht lebten und gepflegt wurden, sondern in anderen Kreisen und sozialen Schichten, so wie wir es wissen von den Kulttraditionen, die wiederum von anderen Kreisen getragen und weitergegeben wurden. Erst nach dem Zusammenbruch und nach dem Exil bestanden diese Grenzen nicht mehr, wie es das Buch des Jesus Sirach zeigt, in dem die Weisheitstraditionen mit geschichtlichen und mit kultischen zusammengeflossen sind.

Am Wirken Gottes sind sowohl dem Denken des Menschen wie auch seinem Handeln Grenzen gesetzt. 21,30: „Keine Weisheit, keine Einsicht, kein Ratschluß kann bestehen gegenüber Jahwe"; 19,20: „Viel sind der Pläne im Herzen des Mannes, aber der Ratschluß Jahwes kommt zustande"; 20,24: „Die Schritte des Menschen lenkt Jahwe; wie könnte der Mensch seinen Weg verstehen?" – In besonders radikaler Weise weist der Prediger auf die Grenzen des Menschen.

Gerade dieses Motiv, daß das Planen und das Wirken Gottes dem Planen und Wirken des Menschen Grenzen setzt, gehört zu dem universalen Gut der Sprüche, man findet es an vielen Stellen, z.B. sagt ein sumerisches Sprichwort: „Den Willen Gottes kann man nicht verstehen, der Weg eines Gottes kann nicht erkannt werden". Wieder ist hier die Nähe der Spruchweisheit zum Urgeschehen festzustellen. Die Erzählung vom Turmbau Gen 11 handelt von den Grenzen, die dem Menschen im Wirken Gottes gesetzt sind. Das Verkennen oder Mißachten der Grenzen des Menschen begegnet in der Geschichte einzelner und der Völker immer wieder. Auf diese Grenze weist auch der Prophet Jesaja in seiner Ankündigung des Zusammenbruches des zu Hohen. Daran hat sich bis in die Gegenwart nichts geändert: Je mächtiger der Mensch wird, und je mehr er kann, desto blinder wird er in seiner Selbstüberschätzung.

Zur Weisheit gehört es, nicht nur in den angeführten Sprüchen, sondern auch sonst auf vielerlei Weise, vor dieser Selbstüberschätzung zu warnen. An dieser Stelle ist etwas zum Verhältnis von Weisheit und Theologie zu sagen. Die christliche Theologie des Abendlandes hat die Warnung vor solcher Selbstüberschätzung in der Entwicklung der abendländischen Kultur

[5] P. Doll, Menschenschöpfung und Weltschöpfung in der älteren Weisheit, 1985.

nicht zu ihrer besonderen Aufgabe gemacht. Sie ist dem Glauben an einen ständig weitergehenden Fortschritt, an eine immer voranschreitende Wissenschaft, an eine immer wachsende Wirtschaft nicht mit einer leidenschaftlichen Warnung vor einer gefährlichen Täuschung entgegengetreten, sondern ist weithin in dieser Strömung mitgeschwommen.

Darüber hinaus ist zu fragen, ob sich die Theologie ihrer eigenen Grenzen immer genügend bewußt war. Die Weisheit weist auf die Grenze auch des Wissens über Gott: „Wie könnte ein Mensch seinen Weg verstehen?“ Sollte solche Bescheidenheit und Nüchternheit nicht auch deutlicher in unserem Reden von Gott zum Ausdruck kommen? Wir reden leichthin von der Gerechtigkeit Gottes; wer aber kann sagen, er kennt sie? Wenn wir von theologischen Systemen sprechen, einer theologischen Systematik, – können wir das, was die Bibel von Gott sagt, in einem System fassen? Wir können es doch wohl so wenig, wie wir uns von Gott ein Bild machen können.

6.1. Weisheit im Buch Hiob

Die Grenze unseres Wissens von Gott ist in einzigartiger Weise vom Dichter des Hiobbuches entgegen der „Weisheit“ der Freunde Hiobs dargestellt. Am Ende des schönen Vergleichs des Suchens nach der Weisheit mit dem Bergbau unter Tage im 28. Kapitel des Hiobbuches wird die Antwort auf die Frage nach dem Ort der Weisheit gegeben (V. 25):

> „Wo wird Weisheit gefunden, und wo ist der Ort der Erkenntnis?
> Verborgen ist sie vor den Augen alles Lebendigen ...
> Gott weiß den Weg zu ihr, und er kennt ihre Stätte!“

Das 28. Kapitel steht im Aufbau des Hiobbuches an der Stelle, wo die Gespräche zwischen Hiob und den Freunden zu Ende sind und die Freunde den Schauplatz verlassen. Die Freunde sind felsenfest davon überzeugt, die Weisheit gefunden zu haben, ihre Lehre von der Vergeltung nämlich, nach der sie Hiob verurteilen, weil sein hartes Geschick nur eine Bestrafung des Frevlers sein kann. Hiob muß, so sagen sie, auf die Seite der Frevler gehören, seine Strafe muß verdient sein. In dieser Lehre meinen die Freunde, die Weisheit gefunden zu haben, über die sie nun verfügen. So sicher sind sie in ihrer Verhärtung, daß ihr Erbarmen mit dem Freund, den sie zu trösten gekommen waren, erkaltet ist. Angesichts dieses Abganges der Freunde gibt der Dichter seinen Hörern zu bedenken: Ist die Weisheit wirklich etwas, über das man so verfügen, die man so als seinen Besitz ansehen kann, eine „richtige“, aber kalte, erbarmungslose Lehre, daß Gott nur so handeln darf, wie es diese Lehre sagt? Der Dichter sieht darin Vermessenheit. Die Freunde meinen, einen Maßstab zu besitzen, mit dem man das Handeln Gottes bestimmen kann. Das aber, sagt der Dichter mit seinem Vergleich, liegt außerhalb der Möglichkeiten des Menschen. Hier, sagt er zugleich, könnt ihr sehen, wie wichtig unter Umständen die Weisheit für die Theologie werden kann. Denn die Freunde Hiobs sind ja auch gute Theologen; sie nehmen Gott sehr ernst und wollen für ihn eintreten. Aber sie reden mit einer Sicherheit von ihm, die vermessen ist und ihr Erbarmen mit einem leidenden Menschen erstickt. Es muß ihnen gesagt werden: Nur Gott kennt die Stätte der Weisheit.

7. Weisheit in Jesusworten

Das Erbe, das Jesus aus der Spruchweisheit der Väter seines Volkes übernommen hat, verbindet das Neue mit dem Alten Testament. Die Sprüche behielten in der Verkündigung Jesu den Charakter solcher ererbter, mündlich überlieferter Weisheit. Sie wären mißverstanden als zeitlos gültige Lehren oder Regeln. Man kann sie nur verstehen, wenn man jeden dieser Sprüche für sich aus einer Situation des Zusammenlebens erklärt, in der er etwas bewirken, etwas ausrichten sollte.

Die Jesus-Sprüche sind, wie in den Proverbien, Aussageworte und Mahnworte. Zum Teil findet man auch die gleichen Spruchgruppen wie dort; dafür einige Beispiele:

Sprüche zur Grenze des Menschen:
Mk 8,56: Was nützt es dem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen ...
Mt 6,27: Wer kann sein Leben um eine einzige Elle verlängern?

Das Tun Gottes:
Mk 10,27: Alles ist möglich bei Gott.
Gott läßt seine Sonne scheinen über Böse und Gute.
Mk 10,31: Viele Erste werden Letzte sein.

Beobachtung und Erfahrung:
Mt 12,2: Das Auge ist des Leibes Licht.
Mt 12,34: Aus der Überfülle des Herzens spricht der Mund.
Mt 15,14: Kann ein Blinder einen Blinden führen?

Dazu viele Worte, die auf die Geschöpfe hinweisen: „Sehet die Lilien auf dem Feld, die Vögel unter dem Himmel ...!“ Die Kinder u.a.

Die Beispiele genügen zu zeigen, wie weitgehend die Verkündigung Jesu von der Spruchweisheit der Väter herkommt und sie aufnimmt. Wichtig für die Theologie als ganze ist daran, daß Jesus in all diesen Zusammenhängen nicht gedanklich – logisch argumentiert, daß er nicht eine geistig intellektuelle Überlegenheit zu zeigen anstrebt, sondern daß er die Menschen, zu denen er spricht, auf ihre Kreatürlichkeit hinweist als die Wirklichkeit, in der sie leben („Sorget nicht ..Eben darum geht es auch in der Spruchweisheit, die hierin der Verkündigung Jesu entspricht. Es ist hinzuzufügen, daß sich auch darin beide decken, daß sie ohne Einschränkung diesseitig reden; weder in der Spruchweisheit noch in den Worten Jesu findet sich auch nur eine Spur von Spekulation über das Jenseitige. Jenseitig ist allein Gott, bei dem kein Ding unmöglich ist.

8. Folgerungen: Weisheit und Philosophie

Die Philosophie ist – wenigstens in ihren Anfängen – der Weisheit darin näher als den Wissenschaften, daß sie ein Nachdenken über das Ganze der Welt und das Ganze der Menschheit war; anders aber darin, daß sie das Sein in einem hohen Maß abstrahierte und vergeistigte, die Materie aber demgegenüber gering achtete. Ein solcher Dualismus aber liegt der biblischen Weisheit fern, weil sie auf das Ganze als Schöpfung bezogen ist. Die Folge war, daß die Philosophie seit ihrem Bestehen bis in die Gegenwart auf einen Kreis von Gebildeten beschränkt blieb. Eine andere Folge war, daß es in der Geschichte der Philosophie niemals auch nur annähernd zu einer sinnvollen Kontinuität kam; ein System löste schnell ein anderes ab, jeweils mit einer neuen elitären Sprache, die nur ein kleiner Kreis zur Kenntnis nahm. Darin steht die Philosophie in einem scharfen Gegensatz zur Weisheit, deren Würde gerade darin liegt, daß sie jedem zugänglich und jedem verständlich, daß sie alle sozialen und Bildungsunterschiede zu überbrücken imstande ist. Sie will auch nicht original sein, der Autor des einzelnen Spruches bleibt anonym, sondern die Weisheit der Väter an die Kinder weitergeben. Die Weisheit hat tiefere Wurzeln als die Philosophie.

In den späten Weisheitsschriften, besonders der „Weisheit Salomos“, hat sich die Weisheit der Spätzeit mit der griechischen Philosophie verbunden. Der Einfluß des griechischen Denkens und der griechischen Philosophie wurde dann in der frühen Kirchengeschichte immer stärker bis zur Rezeption des Aristoteles in der christlichen Theologie, die dann weitergeführt wurde

in den großen scholastischen Systemen des Mittelalters. Damit war die Philosophie in der christlichen Theologie herrschend geworden, und die biblische Weisheit verstummte. Hierin hat auch die Reformation keinen grundlegenden Wandel geschaffen. Es ist zu fragen, ob nicht in einer neuen, ökumenisch bestimmten Phase die frühe biblische Weisheit, die ja einen wesentlichen universalen Aspekt hat, wieder neu beachtet werden sollte.

9. Folgerungen: Weisheit und Wissenschaft

Während es Weisheit gibt, solange es Menschen gibt, hat die Wissenschaft sich erst in einem Spätstadium der Menschheitsgeschichte entwickelt. Sie setzt die Erfindung der Schrift und ein Kulturniveau mit sozialer Differenzierung voraus. Die Weisheit lebte im Gemeinwesen als ganzem, die Wissenschaft setzt eine geschulte Schicht voraus. Auch die Wissenschaft kam zu universaler Geltung, aber das war eine instrumentale Geltung. Die sich ständig steigernde Verzweigung der Wissenschaften war begrenzt notwendig; aber die Gefahr dabei war, daß der Blick für das Ganze verlorenging. Für die Weisheit der Bibel ist der Blick für das Ganze Voraussetzung; in ihr ging es immer um das Menschsein als ganzes und um die Welt des Menschen als ganze. Weil sie der Schöpfung zugeordnet ist, könnte von ihr eine Gegenbewegung des Denkens vom Ganzen her und zum Ganzen hin ausgehen.

Ein anderer wichtiger Unterschied ist, daß alle Wissenschaft machbar ist; zur Weisheit aber gehört ein Element, das nicht machbar ist: die Weisheit muß wachsen. Hinter der Überbewertung der Wissenschaften steht die Überbewertung der Fähigkeiten des menschlichen Geistes. Die Weisheit aber weist nachdrücklich auf die Grenzen dieser Fähigkeit hin. Die Theologie sollte sich im gegenwärtigen Stadium der Entwicklung der Wissenschaften ernsthaft darum bemühen, auf diese Grenzen hinzuweisen.

In der Weisheit steht dieser die Torheit gegenüber als eine immer bleibende menschliche Möglichkeit. Es wäre gut, dieses Gegenüber auch für die Wissenschaften zu berücksichtigen; denn keine Wissenschaft ist davor sicher, in Torheit abzugleiten. Auch aus einer immer weitergehenden Verzweigung kann Isolierung der Einzelwissenschaft und damit Torheit erwachsen, wenn sie den Kontakt mit dem Ganzen und den Blick auf das Ganze verliert. Solche Torheit baut die Müllberge auf, im wörtlichen und im übertragenen Sinn.

Quelle: *Theologische Beiträge* 23 (1992), S. 93-105.